

Neue Kriminalisierungsrisiken? Zur Bedeutung des Internets für die Kriminalitätsprävention

Dr. Diana Willems

Das Internet wird gerade in Bezug auf junge Menschen als der neue Risiko- bzw. Tatort diskutiert. In der digitalen Gesellschaft werden sie vermehrt im Internet sowohl zu möglichen Opfern, aber auch zu Tätern strafrechtlich relevanter Handlungen und nicht nur die Ermittlungsbehörden messen dem Internet eine bedeutsame Rolle in der aktuellen Kriminalitätsentwicklung bei, wenn sie in ihren Statistiken auf den deutlichen Anstieg von Straftaten im World Wide Web verweisen (BKA 2011a). In der Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention hat sich dazu ein Projektangebot entwickelt, das rasant wächst – sich durch sein schnelles Wachstum aber bislang wenig diskursiv mit den vorhandenen Forschungen auseinandersetzen konnte. Welche Gefahren der Opferwerdung – aber auch welche Kriminalisierungsrisiken betreffen insbesondere junge Menschen bei der Nutzung des Internets? Dies wird im Folgenden von verschiedenen Seiten beleuchtet, indem empirische Studien mit Blick auf Kriminalität im Kindes- und Jugendalter exemplarisch – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – vorgestellt werden.

Internet und Kriminalität

Flaming, Impersonation oder Cyberthreats¹ – sind dies neue Bezeichnungen für altbekannte Phänomene? Ist die virtuelle Welt einfach eine Erweiterung der realen Welt mit all ihren Vor- und Nachteilen? Oder bestehen im World Wide Web neue Risiken und Gefährdungen für Kinder und Jugendliche, die auch im Rahmen kriminalpräventiver Strategien eine andere, eine neue Aufmerksamkeit benötigen? Im zweiten periodischen Sicherheitsbericht wird im Hinblick auf Kinder und Jugendliche als Täter und Opfer von Kriminalität auf die Diskussion zur „Bedeutung einer Veränderung der Medienlandschaft, die wachsende Bedeutung von Gewaltdarstellungen sowie eine Zunahme des Konsums gewaltförmiger Medieninhalte durch junge Menschen“ verwiesen (PSB 2006: 361). Die polizeiliche Kriminalstatistik verzeichnet zudem einen Anstieg der Kriminalität im Zusammenhang mit Computern. Im Jahr 2010 waren etwa 21 Prozent der Tatverdächtigen von Computerkriminalität (Schlüssel 89700) unter 21 Jahre alt (BKA 2011b). Insgesamt ist in der Arbeit mit Jugendlichen, so die Meldungen aus der

¹ Flaming: Beleidigungen und Beschimpfung; Impersonation: Auftreten unter gefälschtem Profil bzw. Identitätsdiebstahl; Cyberthreats: Drohungen mit Ankündigung von Übergriffen (Grimm et al. 2009; Willard 2007).

Praxis, die Nachfrage nach adäquaten Fortbildungen zum Thema Gewaltprävention und Internet insbesondere unter dem Stichwort Cybermobbing stark gestiegen. Es besteht mithin ein Bedarf an Information, der durch aktuelle Medienberichte zu Phänomenen der Computerkriminalität noch verstärkt wird.

Diesen Bedarf aufnehmend, wurden zwischen April und Oktober 2011² empirische Forschungsprojekte zu den Themen Kinder und Jugendliche als Täter und Opfer, Wege der Kriminalisierung von Jugendlichen sowie neue Formen von Kriminalität junger Menschen im Zusammenhang mit der Nutzung des Internets³ recherchiert. Ein erster Blick in die umfangreiche Literatur zum Thema Internet und Risiken machte aber schnell deutlich, dass die Thematik Jugenddelinquenz im Internet zumeist allenfalls als Unterpunkt mitbetrachtet wird. Abgesehen von einigen wenigen Studien liegt der Hauptfokus auf dem kompetenten Umgang mit Medien, den darin vorhandenen Risiken sowie dem Opferschutz. Hasebrink et al. (2009: 9) unterscheiden drei Bereiche, denen sie Risiken der Onlinenutzung für Kinder zuordnen. Demnach können Kinder als Rezipienten mit Gewalt- und pornografischen Inhalten konfrontiert werden. Sie können des Weiteren als Internetnutzer Opfer von Bullying, Grooming (sexuelle Belästigung) oder Identitätsdiebstahl werden und schließlich als Handelnde illegale Up- bzw. Downloads, Hacking oder Bullying anbieten bzw. ausüben und sich damit strafbar machen. Diese drei Ebenen können wie folgt verknüpft und ergänzt werden (vgl. ebd.): Kinder und Jugendliche können über das Internet Opfer von sexuellem Missbrauch und Kinderpornografie werden. Über Chats können Erwachsene schädigende Kontakte zu Kindern bzw. Jugendlichen aufbauen. Daneben wird befürchtet, dass die Betrachtung sexualisierter Inhalte zu einer verzerrten Einstellung gegenüber Sexualität führen könne. Kinder und Jugendliche können aber auch selbst Täter im Bereich Kinderpornografie werden, wenn sie als Minderjährige entsprechende Fotos von sich selbst bzw. ihren Freundinnen und Freunden ins Netz stellen. Kinder und Jugendliche können Opfer von Cybermobbing bzw. Cyberbullying werden und gleichzeitig auch Täter sein. Kinder und Jugendliche, die „Happy-Slapping“ bzw. „Happy-Accidents Filme“ selbst filmen oder solche Aufnahmen austauschen, können als Täter kriminalisiert und strafrechtlich verfolgt werden. Des Weiteren werden die Gefährdung und mögliche Auswirkungen durch rechtsextreme und/oder gewaltbeinhaltende Seiten sowie durch gewaltbeinhaltende Computerspiele thematisiert. Auch Kinder und Jugendliche können Opfer von Cyberkriminalität (Schadprogramme, Phishing, Hacker, Spam, Kostenfallen oder

² An der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention, Deutsches Jugendinstitut e.V.; dabei Sichtung der Projektlandschaft sowie einschlägiger Forschungspublikationen ab 2007 mit Bezug auf junge Menschen in Deutschland – ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

³ Die Recherche selbst war offener angelegt. Die weitere Sichtung betraf zudem Forschungen zur Wirkung von Gewalt. Da diese Diskussion an dieser Stelle nicht angemessen dargestellt werden kann, wird für einen umfassenden Überblick zu Medien und Gewalt auf Kunczik und Zipfel (2010) sowie weiterführend u.a. Brosius et al. (2010) und Bohrmann (2010) verwiesen.

Identitätsdiebstählen u.ä.) werden und hier auch gleichzeitig Täter sein. Und schließlich können Jugendliche durch illegale Up- und Downloads von Musik und Videos strafrechtlich verfolgt werden.

Gesetzliche Regelungen

Entwicklung oder Erziehung beeinträchtigende oder gefährdende medial vermittelte Angebote werden in §§ 23f JMStV (Jugendmedienschutz-Staatsvertrag) und § 131 StGB (Strafgesetzbuch) behandelt. Das beinhaltet Telemedienangebote, die „offensichtlich geeignet sind, die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen oder ihrer Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit unter Berücksichtigung der besonderen Wirkungsform des Verbreitungsmediums schwer zu gefährden“ (§ 23 JMStV). Weitere Regelungen sind im Jugendschutzgesetz (JuSchG), in den gemeinsamen Richtlinien der Landesmedienanstalten zur Gewährleistung des Schutzes der Menschenwürde und des Jugendschutzes (Jugendschutzrichtlinien) und im Telemediengesetz enthalten.

Desweiteren gibt es folgende Regelungen im Hinblick auf Cybermobbing (Brodowski/Freiling 2011: 93): auf zivilrechtlicher Ebene das Gewaltschutzgesetz und Unterlassungsansprüche, auf strafrechtlicher Ebene § 185 StGB (Beleidigung), § 186 StGB (üble Nachrede), §§ 201 ff. StGB (Eingriffe in den persönlichen Lebens- und Geheimbereich), § 238 StGB (kriminelle Nachstellung) womit auch Cyberstalking und Cybermobbing gemeint sind. Hinsichtlich sexualisierter Inhalte im Netz kann das StGB (§§ 184b, 184c StGB) zum Schutz hinsichtlich kinder- und jugendpornografischer Schriften (Verbreitung, Weitergabe, Besitz) herangezogen werden (ebd.). Die §§ 176 Abs. 4 Nr. 3 StGB und 176 Abs. 4 Nr. 4 StGB können, so Brodowski und Freiling (2011: 92) bei Grooming genutzt werden. Die §§ 184, 184a StGB regeln die Pornografieverbote, dabei besagt § 184d Satz 2 StGB, dass „durch technische oder sonstige Vorkehrungen sichergestellt“ werden muss, dass pornografische Darbietungen Personen unter 18 Jahren nicht zugänglich sind (siehe ebd.). Alle diese Regelungen, so ziehen Brodowski und Freiling bei ihrer Zusammenstellung den Schluss, seien aktuell ausreichend. Im Hinblick auf das Urheberstrafrecht (§§ 106 ff. UrhG), stellen die Autoren fest, dass die Gesetzgebung ebenfalls aktuell ausreichend sei, aber eine „Entkriminalisierung geringer, durch Privatpersonen begangener Urheberrechtsverstöße in Erwägung“ gezogen werden sollte (ebd.: 113, mit Verweis auf das Zivilrecht). Insgesamt betrachtet sei zur Verfolgung von Cyberkriminalität „das deutsche Straf- und Strafprozessrecht rechtlich gesehen gut gerüstet“ (Brodowski/Freiling 2011: 13). Jedoch stellen technische Grenzen sowie Server im Ausland in der Strafverfolgung große Hürden dar.

Kriminalitätsprävention und Internet – empirische Studien

In Deutschland befasst sich eine ganze Reihe von staatlichen und privaten Akteurinnen und Akteuren mit der Mediennutzung Jugendlicher. In teils jährlich neu aufgelegten Studien wird, wie nachfolgend aufgezeigt, das Nutzerverhalten von verschiedenen Seiten beleuchtet. Risiken der Nutzung stellen zumeist einen Teil dieser Befragungen dar. Der

Bezug zu Kriminalität, also strafrechtlich relevanten Handlungen, muss jedoch vielfach erst hergestellt werden. Inwiefern dies möglich ist, wird nachfolgend entlang einiger exemplarisch ausgewählter Studien, ihrer jeweiligen Erhebungsmethode, ihren Ergebnissen und Handlungsempfehlungen mit Blick auf Kriminalität vorgestellt. (Diese Studien wurden einerseits mit Blick auf die Fragestellung sowie im Hinblick auf die jeweils verwendete Methodik ausgewählt. Ein Überblick über alle gesichteten Studien findet sich im Literaturverzeichnis.) Die zentralen Ergebnisse werden im Anschluss an die detaillierteren Ausführungen zu einzelnen Studien zusammengeführt und eingeordnet.

Jugendliche Mediennutzer und ihre Erfahrungen mit Risiken im Internet bzw. der Computernutzung:

Jugendliche als Sicherheitsrisiko stehen im Fokus einer Studie des Bundeskriminalamtes, die in Zusammenarbeit mit dem Methodenzentrum der Universität Landau (SirUP 2010) entstanden ist. In der empirischen Studie (2008-2010) wurde eine Befragung von 1.171 Schülern (7. bis 10. Klasse) mittels Fragebogen an neun Schulen in Rheinland-Pfalz (Hauptschule, Realschule, Gymnasium) durchgeführt. Die zentrale Forschungsfrage lautete: Inwieweit können Kinder und Jugendliche durch ihr eigenes Nutzungsverhalten eine Gefährdung der digitalen Sicherheit des von ihnen verwendeten Computers herbeiführen oder erhöhen? Dabei ergab sich unter anderem, dass Nutzer, die über mehr sicherheitsrelevantes Wissen verfügen, stärker zu illegalem Verhalten neigen würden. Als Empfehlungen für Kriminalprävention wurden einerseits technische Sicherungsmaßnahmen (Antiviren-Programme, Firewalls), andererseits verhaltensorientierte Maßnahmen herausgearbeitet. So habe elterliche Kontrolle Einfluss auf Risikoverhalten und Viktimisierungserfahrungen sowie eine mögliche präventive Wirkung im Sinne einer Gefährdung des Rechners. Dazu, so die Verfasser, sei die Schärfung des Risikobewusstseins der Eltern wichtig, zum Beispiel über Elternabende zur Medien- und Kontrollkompetenz, durch die Aufnahme des Themas in den Schulunterricht sowie auch die Durchführung von Informationskampagnen (mittels Broschüren etc.).

Eine Studie zum **Umgang mit Gewalt im Internet** wurde unter der Leitung von Petra Grimm zwischen 2007 und 2008 durchgeführt (Grimm et. al 2008, Grimm/Clausen-Muradian 2009). In dieser Studie sollte mittels CATI (computergestützte telefonische Interviews) mit 804 Kindern und Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren ein repräsentativer Überblick über ihren Umgang mit Gewalt im Web 2.0 erstellt werden. Zusätzlich wurden qualitative Gruppeninterviews durchgeführt. Die zentralen Forschungsfragen lauteten: Welche gewalthaltigen Inhalte werden von Kindern und Jugendlichen im Web 2.0 genutzt? Welchen Zugang wählen sie? Warum nutzen sie diese Inhalte? Wie verarbeiten sie diese Inhalte und welche Erfahrungen haben sie damit gemacht? Insgesamt, so die Studienergebnisse, nutzen Jugendliche sehr häufig das Internet. Mit der Internetnutzung würden aber auch Risiken einhergehen. So habe jedes dritte Kind/Jugendlicher (34 Prozent) im Alter zwischen 12 und 19 Jahren bereits unangenehme Erfahrungen im Internet gemacht. Die Autoren stellen fest, dass die

„Verschmelzung von realer und medialer Gewalt bei Cyberbullying (...) als neue Dimension der Gewaltproblematik verstanden“ (Grimm et al. 2008: 79) werden könne. Im Fokus auf Cyber-Mobbing arbeiten Grimm et al. (2009) eine Reihe spezifischer Merkmale heraus. So gebe es eine fließende Grenze zwischen Schul- und Cyber-Mobbing. Sowohl bei Tätern als auch bei Opfern von Cybermobbing – so die Autoren – würden ähnliche Merkmale und Zusammenhänge wie im Bereich des Schulmobbings sichtbar. Dabei sei Cybermobbing teils anonym und das aggressive Verhalten werde über verschiedene Kanäle (Instant Messenger, Chatrooms, per Email oder Communities) ausgetragen. Die Täter würden Textnachrichten, Fotos oder auch Videos verwenden. Unter Bezugnahme auf die Kategorien von Willard (2007) stellen die Autoren fest, dass am häufigsten über Beleidigungen und Beschimpfungen (Flaming) berichtet wird, des Weiteren über Drohungen mit Ankündigung von Übergriffen (Cyberthreats) sowie über Auftreten unter gefälschtem Profil bzw. Identitätsdiebstahl (Impersonation). Bei der anschließenden Betrachtung der rechtlichen Situation ziehen die Autoren ein positives Fazit. So würden „rechtlich (...) gewalthaltige Internetangebote in Deutschland durch Strafrecht und Spezialregelungen des Jugendmedienschutzrechts sehr gut erfasst“ (Grimm et al. 2008: 283). Deutliche Grenzen gebe es jedoch für Angebote aus dem Ausland sowie deren Kontrolle. Zuletzt arbeiten die Verfasser/-innen Empfehlungen zum Umgang mit Gewalt im und über das Internet heraus. So sollten Anbieter stärker in die Verantwortung gezogen werden. Sowohl eine Weiterentwicklung der technischen Schutzmöglichkeiten als auch eine Fortschreibung der Kontrollpflichten sei dringend erforderlich. Gleichzeitig sei es wichtig, die Selbstkontrolle der User zu stärken, die Aufklärungspflichten zu erhöhen und die Medienerziehung auszubauen bzw. an Schulen verpflichtend einzuführen. Dazu sei grundsätzlich eine Stärkung der Medienkompetenz von Lehrern und Eltern notwendig.

Speziell das **Medienhandeln an der Hauptschule** nimmt Ulrike Wagner (2008) in den Blick. In ihrer Untersuchung befragte sie (zwischen 2006 und 2007) 903 Schüler zwischen 10 und 16 Jahren in sechs Bundesländern an 20 Hauptschulen. Zusätzlich führte sie bei 110 Schülern thematisch akzentuierte Gruppenaktionen mit teilnehmender Beobachtung durch. Ihr Interesse lag auf dem Medienhandeln in Bezug auf multifunktionale Medien (Internet, Computer, Spielekonsolen und Handy) sowie auf der Rolle der Medien im Alltag. Im Fokus der Studie standen Chancen und Gewinne des Medienhandelns für Bildungschance und Teilhabe. Im Ergebnis zeigte sich, dass die Jugendlichen den sogenannten Communities bzw. sozialen Netzwerken eine besonders hohe Bedeutung für ihren Lebensalltag zuwiesen. Das Thema Risiken stellte nur ein kleineres Unterthema dar. Mit Blick auf Risiken thematisierten die Schüler Datensicherheit (Viren), Privatsphäre, Mobbing und Belästigung, Kostenfallen sowie ethisch problematische Inhalte. Die Verfasserin der Studie arbeitete einige Handlungsempfehlungen im Hinblick auf den Umgang mit Risikobereichen im Netz heraus. So sei es wichtig, Problembereiche zu benennen, den Jugendlichen Hilfestellung beim Umgang mit den Problemen zu geben sowie Möglichkeiten zur Vermeidung von Risiken aufzuzeigen. Im Einzelnen plädiert sie dafür, den Jugendlichen Räume für Identitätsarbeit zu

erlauben – Räume, in denen Partizipation und Kommunikation möglich sind. Empfohlen werden zudem Schulungen zu Privatsphäre und Persönlichkeitsrechten, zu Datensicherheit, zu Glaubwürdigkeit von Quellen und zum Umgang mit Urheber- und Bildrechten. Von zentraler Bedeutung sei schließlich die Förderung eines bewussten und reflektierten Internetumgangs.

Eine jährliche Befragung von jungen Menschen zwischen 12 und 19 Jahren zum **Umgang mit Medien** wird vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest (JIM, seit 1998, im Jahr 2011 mit 1.205 Jugendlichen) durchgeführt⁴. Im Hauptfokus stehen Fragen zum Medienumgang, aber es werden auch Probleme und Gefahren im Internet (inkl. Cybermobbing) und der Handynutzung (dort Gewaltdarstellungen) in den Blick genommen. Aktuelle Ergebnisse zeigen, dass neue Medien inzwischen flächen-deckend genutzt werden. In allen Haushalten der befragten Jugendlichen gab es mindestens ein Handy, wobei der Anteil an Smartphones gestiegen ist (43 Prozent der Haushalte), und einen Computer, 99 Prozent der Haushalte verfügten über einen Internetzugang und 96 Prozent der Jugendlichen über ein eigenes Handy. Jugendliche berichteten zu 89 Prozent, täglich oder mehrmals pro Woche online zu sein. Der Blick auf Gefährdungen legt offen, dass Cybermobbing von Jugendlichen selbst als Gefahr wahrgenommen wird. Dass peinliche bzw. beleidigende Bilder oder Videos der Befragten im Internet veröffentlicht wurden, gaben 14 Prozent jugendlicher Internet-nutzer-innen und -nutzer an – etwa ein Fünftel bei den ab 14-Jährigen.

Die Bitkom-Studie betrachtet das **Nutzerverhalten** der 10- bis 18-Jährigen (im Jahr 2011 wurden 737 Personen per PC bzw. Set-Top Box am TV-Bildschirm befragt). In der Befragung wird deutlich, dass Jugendliche die am besten vernetzte Altersgruppe sind. Zwar würden bei der Internetnutzung positive Online-Erfahrungen überwiegen, doch jeder dritte Jugendliche (34 Prozent) habe auch Negatives erlebt. Dabei berichtete jedes sechste Mädchen (16 Prozent) im Internet schon einmal sexuell belästigt worden zu sein, davon 10 Prozent von erwachsenen Tätern. Jungen berichteten zu drei Prozent von sexuellen Belästigungen. Drei Viertel der Teenager (73 Prozent) forderten mehr Schutz im Web, unter anderem mehr Datenschutz und Schutz vor Belästigungen. Insgesamt betonen die Verfasser der Studie, dass das Internet für Jugendliche zwar eine herausragende Bedeutung habe, es aber nicht Freundschaften und Schule verdränge.

Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) untersucht seit längerer Zeit Zusammenhänge zwischen **Jugend, Mediennutzung und Kriminalität**. Baier et al. (2010) befragten zum Beispiel in den Jahren 2007/2008 in einer bundesweiten, repräsentativen Schülerbefragung Jugendliche der neunten und Kinder der vierten Jahrgangsstufe. Unter anderem nahmen sie auch den riskanten Medienkonsum Jugendlicher in den Blick. Ihre Ergebnisse in Bezug auf diesen Themenschwerpunkt

⁴ Neben der Jugendbefragung führt der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest auch eine jährliche Kinderbefragung zum Umgang mit Medien, Computer und Internet durch (KIM).

lassen sich wie folgt zusammenfassen (ebd.: 14f): Die Beschäftigung mit Medien wie Fernsehen, Computer und Internet dominiere das Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen. So würden Jugendliche im Mittel fast täglich 3,5 Stunden fernsehen, 2 Stunden im Internet und 1,5 Stunden mit Computerspielen verbringen. Dabei lassen sich – so die Verfasser und Verfasserinnen – große Unterschiede zwischen den Geschlechtern feststellen. Während nur 3,3 Prozent der Mädchen gewaltbeinhaltende Spiele nutzen würden, spielten diese 47 Prozent der Jungen. Über Erfahrungen mit Belästigungen über Handy und Internet, so ein weiteres Ergebnis der Autoren, berichteten fast ein Viertel (Handy) bzw. 13 Prozent (Internet) der Jugendlichen.

Als regelmäßige neu aufgelegte Befragung junger Internetnutzerinnen und -nutzer ist auch das Projekt „Medienkonvergenz Monitoring“, MeMo (Schorb et al. 2010; Kuttner 2011) angelegt. Hierfür wurden in den Jahren 2008/2009 eine weitgehend standardisierte Online-Befragung (8283 Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren) sowie qualitative Interviews mit 12- bis 19-Jährigen (2008: 31 Jugendliche) durchgeführt. Das Thema **Mediennutzung mit Schwerpunkt soziale Netzwerke**, also die Kommunikation mit Freundinnen und Freunden aus dem Nahraum, stand im Mittelpunkt. Dabei wurden soziale Online-Netzwerke als Erfahrungs- und Entwicklungsräume verstanden, in denen auch Arbeit an der eigenen Identität passiere. Darüber hinaus würden diese Netzwerke Arbeit an den sozialen Beziehungen ermöglichen – das Mitmachen und Dabeisein gilt als Teilhabe an der (Medien-) Gesellschaft. In der Befragung wurden auch Bedrohung, Beleidigung und Mobbing im Netz thematisiert. 24 Prozent der befragten Jugendlichen gaben an, bereits schlechte Erfahrungen gemacht zu haben. Hinsichtlich des Themas Computersicherheit stellten die Verfasser der Studie zudem fest, dass die Mehrheit der Jugendlichen über Möglichkeiten der Zugriffskontrolle Bescheid wisse (92 Prozent), aber 55 Prozent die entsprechenden Möglichkeiten nicht nutzen würden.

Eine der größten **Nutzerstudien auf EU-Ebene** ist die „EU Kids Online“-Studie. Hierfür wurden im Jahr 2010 insgesamt 25.142 Kinder im Alter von 9 bis 16 Jahren sowie je ein Elternteil in 25 europäischen Ländern befragt (Livingstone et al. 2011, Bauwens et al. 2009). Auch in dieser Studie wurden unter anderem Risikofaktoren der Onlinenutzung für Kinder näher in den Blick genommen. Dabei stellten die Autorinnen und Autoren der Studie sehr unterschiedliche Risiken in den verschiedenen Ländern fest. Zudem bestünden große Unterschiede zwischen EU-Ländern hinsichtlich der Gesetzgebung. Online-Risiken wurden in den folgenden Bereichen identifiziert: Pornografie, Bullying, sexuelle Nachrichten, Kontakt mit nicht persönlich bekannten Personen, Offline-Treffen mit Online-Bekanntschäften, potenziell belastende oder verletzende nutzergenerierte Inhalte sowie Missbrauch persönlicher Daten. Im Ergebnis zeigte sich, dass Kinder gerade auch in Deutschland nicht so häufig mit Risikobereichen (wie Cybermobbing, sexuelle Inhalte oder Belästigungen) in Kontakt kommen würden wie bislang angenommen. Als Trend zeigte sich auch in dieser Studie, dass die Nutzer immer jünger werden. Deutsche Kinder würden durchschnittlich im Alter von neun Jahren mit der Internetnutzung starten. Auf der Basis dieser Ergebnisse konnten die

Autorinnen und Autoren der Studie eine Reihe von Handlungsempfehlungen herausarbeiten. Demnach sollten Eltern über Informationskampagnen stärker für Risiken sensibilisiert werden. Zugleich sollten sie den Dialog mit ihren Kindern über deren Online-Nutzung suchen. Aufmerksamkeit für und das Vertrauen in technische Hilfsmittel sollte gefördert werden. Zudem plädieren die Verfasser für eine Vereinfachung der Nutzung. Die Verantwortung liege aber nicht allein bei den Nutzerinnen und Nutzer – auch die Anbieter müssten in die Pflicht genommen werden. Sie sollten positive Inhalte und Internetsicherheit unterstützen. Insgesamt sei es wichtig, gezielt dort anzusetzen, wo Ressourcen und Hilfestellungen am meisten benötigt werden: bei den jüngeren Kindern. Hierfür sei eine Stärkung des öffentlichen Bewusstseins sowie ein Ausbau der Fördermaßnahmen (z.B. an Grundschulen) notwendig. Schließlich bedürfe es für die Förderung digitaler Kompetenzen nachhaltiger und kontinuierlicher Anstrengungen.

Zusammenführung der Hauptlinien und Diskussion

Die Nutzung des Internets ist inzwischen Teil des alltäglichen Lebens – für Jugendliche und für Erwachsene. Auch die Vernetzung über Communities, das zeigen die 18 Millionen Nutzer von Facebook allein in Deutschland, gehört zur Kommunikation, zur eigenen Darstellung bzw. zum Freizeitverhalten. Ein nicht unerheblicher Teil der jugendlichen Nutzerinnen und Nutzer hat dabei bereits Erfahrungen im Internet gemacht, die auch strafrechtliche Relevanz haben. Gleichzeitig bleibt der Forschungsbereich stark fluide – Inhalte veralten schnell, sodass aktuelle Studien notwendig werden. Damit einher gehen die immer wiederkehrenden Diskussionen um die negativen Auswirkungen des Internets, die „so alt wie die Medien selbst“ (Hackenberg 2007: 219) und Teil der regelmäßig mit Neuerungen einhergehenden Verunsicherungen sind.

Obwohl schwere Internetkriminalität (Betrugsdelikte, Phishing, Spam, Viren etc.) vor allem von Erwachsenen begangen wird und auch vornehmlich diese betrifft, steigt auch die Anzahl jugendlicher Tatverdächtiger. Jugendliche Hacker, jugendliche Opfer von unübersichtlich, betrügerisch aufgebauten Websites, Piraterie (Musik/Videodownload) und Cyber-bullying sind Bereiche mit strafrechtlicher Relevanz, die gerade Jugendliche betreffen. Nimmt man die Risiken – und damit auch neue Sicherheitsinteressen – in den Blick, zeigt sich, dass vorhandene Studien zur Mediennutzung strafrechtlich relevante Gefahren bislang zu wenig systematisch untersuchen. Ihre Ergebnisse können aber in Ausschnitten dennoch für kriminalpräventive Ansätze in der Arbeit mit Jugendlichen nutzbar gemacht werden.

Mehrere Studien arbeiten Ähnlichkeiten zwischen Risiken im Internet und der realen Welt heraus. So finden sich gerade zwischen On- und Offline-Mobbing ähnliche Muster bei Tätern und Opfern (siehe auch Katzer et al. 2009). Grundsätzlich stellen Brodowski/Freiling (2011) dar, dass im Cyberspace andere Rahmenbedingungen gesetzt sind, wie z. B. Automatisierbarkeit, Flüchtigkeit, räumliche Entgrenzung, Kopierbarkeit und Angreifbarkeit über IT-Schwachstellen. Verletzende Texte, Bilder oder Videos

verbleiben für lange Zeit im Netz – ein Unterschied zu z. B. Schulmobbing. Dies zeigt Gasser auf, wenn er beschreibt, dass zu Zeiten des Internets der Schulwechsel keine Chance auf Neustart mehr eröffnet, wenn ein Schüler/eine Schülerin Opfer von Mobbing im Netz wurde, da dies für alle auch weiterhin sichtbar ist (Gasser 2011: 12). Die damit einhergehende mögliche Sichtbarkeit von z. B. Cybermobbing könnte aber ein früheres Eingreifen durch Erwachsene ermöglichen. Boyd et al. (2009) heben für die Verfolgung solcher Fälle diesen Vorteil der Sichtbarkeit hervor, wenn sie feststellen, dass „increasing the transparency of harassment means that more people can observe the harm and intervene. (...) it is easier for adults – parents, teachers, counselors – to see what takes place online than what goes on in private” (ebd.: 411).

Es ist zu konstatieren, dass weitergehende Forschungen zu den Risiken einer Kriminalisierung jugendlicher Nutzerinnen und Nutzer mit Blick auf strafrechtlich relevante Deliktbereiche (u.a. illegale Downloads), zu möglichen Auswirkungen eines gewaltbeinhalten Medienkonsums auf die Entwicklung junger Menschen oder zu Risiken einer Viktimisierung (u.a. durch Cybermobbing) wünschenswert wären. Derzeit dominiert in der kriminalpräventiven Praxis ein Beobachten, auch Dranbleiben und Wissen Aneignen über das Internet und einhergehende Risiken. Gleichzeitig liegt das Thema Medien insbesondere in den Händen des (präventiven) Kinder- und Jugendschutzes und wird dort seit Langem ausführlich behandelt. Im Fokus des Jugendschutzes stehen rechtsextreme, gewalttätige und pornografische Inhalte sowie gewaltbeinhalten Computerspiele. Aber auch der Themenbereich Cyberbullying sowie die Risiken der Nutzung sozialer Netzwerke werden in Informations- und Schulungsveranstaltungen aufgegriffen.

Zusammenfassend empfehlen viele der Autorinnen und Autoren der betrachteten Studien ähnliche Handlungsansätze für den Umgang mit Risiken der Internetnutzung. Dabei lassen sich zwei Hauptlinien ausmachen:

Einerseits gibt es **Angebote mit erzieherischen, weiterbildenden und die Medienkompetenz fördernden Ansätzen**. Gerade eine nachhaltige Medienkompetenz wird aufgrund der schnellen Entwicklung des Internets als wichtig erachtet. Dabei ist es durch die ständige Erneuerung der Inhalte im Netz sowie neuer technischer Möglichkeiten unumgänglich, die Adressatinnen und Adressaten selbst einzubeziehen. Durch eine Stärkung der Selbstkontrolle kann soziale Kontrolle im Netz auch durch die Nutzerinnen und Nutzer selbst erfolgen. Unter unterstützende und erzieherische Angebote für Jugendliche fallen die Bereitstellung guter Medieninhalte, die Förderung der Medienkompetenz, Medienerziehung, Workshops an Schulen, Information durch Broschüren, Konferenzen mit Jugendlichen als Experten, externe Experten an Schulen, Lehrerfortbildung, Elterntrainings, spezielle Kinderportale/Kinderseiten (z. B. www.Blinde-Kuh.de), Unterrichtsmaterialien oder Online-Beratungsangebote. Auch die Polizei widmet sich im Rahmen ihrer Kriminalprävention dem Themenkomplex. Dabei stehen Cybermobbing, Medienkompetenz und Mediensicherheit im Mittelpunkt zielgruppenorientierter Ansätze. Es werden Workshops an Schulen durchgeführt und begleitende Elternarbeit, Fortbildungen für Multiplikatoren sowie Filme und

Informationspakete angeboten (z. B. „Netzangriff“ – ein Medienpaket zum Thema Cybermobbing, „Im Netz der neuen Medien“ – eine Handreichung für Lehrerinnen und Lehrer und pädagogische Fachkräfte oder die Kampagne: „Online Kaufen – Mit Verstand“). Viele der Maßnahmen sind nicht allein auf Kinder und Jugendliche zugeschnitten, sondern für alle Bürgerinnen und Bürger konzipiert, wie die Aktivitäten auf Bundes- und europäischer Ebene. Dabei sollen mittels Öffentlichkeitsarbeit (z. B. „Safer Internet Day“) sowie Informationsbereitstellung Menschen, im Sinne der Eigenverantwortlichkeit bzw. Privatisierung von Risiken, befähigt werden, „Schutzmechanismen zu schaffen – etwa durch (technische) Schutzmaßnahmen und rechtliche Regelungen“ (Steffen 2011: 72). Die Förderung der Medienkompetenz aller (jungen) Menschen steht hier also im Vordergrund.

Auf der anderen Seite finden sich eher restriktive Angebote des Kinder- und Jugendmedienschutzes, die den Zugang verhindern bzw. regulieren sollen und so helfen, Gelegenheiten zu vermeiden. Das Verbot des Vertriebs bestimmter medialer Angebote für Kinder und Jugendliche erfolgt über Alterseinstufung, deren inhaltliche Kontrolle durch öffentliche Akteure (auch über Meldestellen) übernommen wird. Dabei ist die Kooperation zwischen Internetprovider und Behörden von großer Bedeutung. Die technische Umsetzung dieser Zugangssperren beinhaltet zum Beispiel die Freischaltung bzw. Blockierung einzelner Kommunikationsmöglichkeiten, die technische Festlegung von Surfzeitbudgets sowie Altersverifikationssysteme. Hier gibt es auch vonseiten privater Anbieter spezielle technische Lösungen (z. B. Schutzsoftware). Zentrale Akteure in der Präventionsarbeit sind die Landesstellen für Medienschutz einschließlich der Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) auch in Zusammenarbeit mit jugendschutz.net sowie die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM). Die privaten Anbieter sollen ebenfalls stärker einbezogen und in die Pflicht genommen werden. Mit der Beteiligung an der Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter e.V. (FSM) und in diesem Rahmen unterzeichneten Verhaltenskodizes haben die Firmen hierfür ein erstes Zeichen gesetzt.

Was bedeuten diese Ergebnisse im Hinblick auf Kriminalisierungsrisiken junger Menschen im World Wide Web und damit für die Kriminalitätsprävention? Jugend bedeutet, Erfahrungen, auch im Umgang mit neuen Medien und insbesondere im Internet, zu sammeln, und jugendliches Handeln bringt es auch mit sich, Grenzen auszutesten und diese auch zu überschreiten. Das heißt nicht, dass sich aus einzelnen Grenzüberschreitungen, wie z. B. illegale Up- und Downloads, auch gleich kriminelle Karrieren entwickeln. Die vorliegende Recherche zeigte, dass vorhandene Handlungsansätze und Angebote an Kinder und Jugendliche zum Umgang mit Medien diesem Gedanken überwiegend folgen und in erster Linie die Förderung eines kompetenten Medienumgangs als Ziel haben.

Dass Ergebnisse kriminologischer Studien für die Kriminalitätsprävention wie auch für die Medienpädagogik relevant sein können, zeigt die SirUP Studie (2010). Demnach scheinen Nutzer, die über mehr sicherheitsrelevantes Wissen verfügen, stärker zu illegalem Verhalten zu neigen. Es geht also nicht allein um Mediennutzungs-

kompetenzen, sondern auch um Wissen um auch in der virtuellen Welt verbindliche Rechtsnormen. Des Weiteren konnte bisher in keiner empirischen Studie eine monokausale Verbindung zwischen dem Konsum gewaltbeinhaltender Medien und tatsächlich ausgeübter Gewalt belegt werden, weshalb zum Beispiel im Hinblick auf Gewaltprävention einseitig auf Medienkonsum fokussierte Ansätze zu kurz greifen werden. Vielmehr sind für einen gelungenen Umgang mit Medien bei Betrachtung der Bereiche Gewalt oder auch Cybermobbing multi-perspektivische Ansätze gefordert – unter Berücksichtigung der jeweils individuell vorliegenden (sozialen) Problemlagen. Hier besteht weiterhin eine große Herausforderung für die Kriminalitätsprävention. Schließlich bleibt, auch wenn aktuell die rechtliche Situation in Deutschland formell als durchaus positiv bewertet wird, das Feld der Cyberkriminalität ein „multidimensionales und damit sehr komplexes Phänomen“ (Brodowski/Freiling, 2011, S. 11) und erfordert durch ständige Neuerungen und Änderungen eine fortwährende Aufmerksamkeit – der Akteure aus den Bereichen Kinder- und Jugendmedienschutz und Medienkompetenz, aber auch der Kriminalitätsprävention.

Literatur

- Aftab, Parry, 2009: Why we need to empower youth as experts on Cybersafety. The Teenangels program. *Journal of Children and Media* 3 (4): 414-419.
- Baier, Dirk; Pfeiffer, Christian; Rabold, Susann; Simonson, Julia und Kappes, Cathleen, 2010: Kinder und Jugendliche in Deutschland: Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum. Zweiter Bericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN.
- Bauwens, Joke; Lobe, Bojana; Segers, Katia und Tsaliki, Liza, 2009: A Shared Responsibility. *Journal of Children and Media* (3): 316-330.
- Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 2005: Medienwelten – Kritische Betrachtung zur Medienwirkung auf Kinder und Jugendliche. München.
- BITKOM, 2011: Jugend 2.0. Eine repräsentative Untersuchung zum Internetverhalten der 10- bis 18-jährigen. URL: www.bitkom.org/files/documents/BITKOM_Studie_Jugend_2.0.pdf, letzter Zugriff 02.09.2011.
- BKA/Bundeskriminalamt, 2011a.: Cybercrime. Bundeslagebild 2010. URL: www.bka.de/nn_224082/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/Cybercrime/cybercrime2010,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/cybercrime2010.pdf, letzter Zugriff 02.09.2011.
- BKA/Bundeskriminalamt, 2011b: PKS-Zeitreihen. Tabelle 20. URL: www.bka.de/nn_193236/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/PksZeitreihen/tb20_tv_AufgliederungDerTatverdaechtigenNachAlter,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/tb20_tv_AufgliederungDerTatverdaechtigenNachAlter.pdf, letzter Zugriff: 02.09.2011.

- BKA/Bundeskriminalamt in Zusammenarbeit mit dem Methodenzentrum der Universität Landau, 2010: Sicherheitsrisiken für Computeranwender im häuslichen Umfeld durch kindliche und jugendliche PC-Nutzer (SirUP). Gemeinsamer Abschlussbericht.
- Bohrmann, Thomas (2010): Mediale Gewaltdarstellungen. In: Schicha, Christan; Brosda, Carsten (Hrsg.): Handbuch Medienethik. Wiesbaden: VS.
- Boyd, Danah und Marwick, Alice, 2009: The Conundrum of Visibility. *Journal of Children and Media* 3 (4): 410-414.
- Brodowski, Dominik und Freiling, Felix C., 2011: Cyberkriminalität, Computerstrafrecht und die digitale Schattenwirtschaft. Schriftenreihe Forschungsforum Öffentliche Sicherheit.
- Brosius, Hans-Bernd; Mangold, Roland und Schwer, Katja, 2010: Ein Mehrebenenmodell der Mediengewaltforschung. Grundlagen für eine interdisziplinäre Untersuchung der Wirkung von Mediengewalt. Schriftenreihe der Landeszentrale für Medien und Kommunikation. Band 27. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Initiative D21, 2011: (N)ONLINER Atlas. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland. URL: www.initiaved21.de/wp-content/uploads/2011/07/NOliner2011.pdf, letzter Zugriff: 02.09.2011.
- Gasser, Urs, 2011: Die Schmähungen sind wie ein Tattoo. *Die Zeit* vom 7.04.2011: 12.
- Grimm, Petra; Rhein, Stefanie und Clausen-Muradian, Elisabeth, 2008: Gewalt im Web 2.0. Der Umgang Jugendlicher mit gewalthaltigen Inhalten und Cybermobbing sowie die rechtliche Einordnung der Problematik. Berlin: Vistas.
- Grimm, Petra und Clausen-Muradian, Elisabeth, 2009: Cyber-Mobbing – psychische Gewalt via Internet: „Ja, Beleidigungen, Drohungen. So was halt.“ (Alba). *KJug* 54: 33-37.
- Hackenberg, Achim, 2007: Workshop I: Jugendgewalt im Internet, Kino und Handyvideos — aus Sicht von Politik, Familie, Wissenschaft, Medienvertretern und Produktion in Deutschland, Litauen, Polen und Estland. In: Görgmeier, Dietmar (Hrsg.): *Das Internet als Forum von Jugendgewalt: Herausforderung für Politik, Jugendarbeit, Eltern und Schule in Europa*, Europäisches Informations-Zentrum in der Thüringer Staatskanzlei, Reihe Tagungsberichte, Bd. 59, Europe Direct: 219-224.
- Hasebrink, Uwe; Livingstone, Sonia; Haddon, Leslie und Olafsson, Kjartan, 2009: *Comparing Children's Online Opportunities and Risks across Europe: Cross-National Comparisons for EU Kids Online*. London.
- Katzer, Catarina und Fetchenhauer, Detlef, 2007: Cyberbullying: Aggression und sexuelle Viktimisierung in Chatrooms. In: Gollwitzer, Mario; Pfetsch, Jan; Schneider, Vera; Schulz, André; Steffke, Tabea; Ulrich, Christiane (Hrsg.): *Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen*, Göttingen: Hogreve: 123-140.
- Katzer, Catarina; Fetchenhauer, Detlef und Belschak, Frank, 2009: Cyberbullying in Internet-Chatrooms – wer sind die Täter? Ein Vergleich von Bullying in Internet-Chatrooms mit Bullying in der Schule aus der Täterperspektive. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie* (4)1: 33-44.
- Kunczik, Michael und Zipfel, Astrid, 2010: *Medien und Gewalt. Befunde der Forschung 2004 – 2009*. Bericht für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Kurz- und Langfassung.

- Kuttner, Claudia, 2011: Soziale Online-Netzwerke als Erfahrungs- und Entwicklungsraum – Potenziale und Risiken für jugendliche Nutzerinnen und Nutzer. Kerner, Hans-Jürgen; Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. URL: www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/1361, letzter Zugriff: 02.09.2011.
- Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen, 2010: Cybermobbing. Medienkompetenz trifft Gewaltprävention. Hannover.
- Livingstone, Sonia; Haddon, Leslie; Görzig, Anke und Olafsson, Kjartan, 2011: Risks and Safety on the internet. The perspective of European children. Full findings and policy implications from the EU Kids Online survey of 9-16 year olds and their parents in 25 countries, URL: www.hans-bredow-institut.de/webfm_send/553, letzter Zugriff: 24.03.2011.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.), 2011: JIM 2011. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-jähriger in Deutschland. Stuttgart, URL: <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf11/JIM2011.pdf>, letzter Zugriff: 10.02.2012.
- Schorb, Bernd; Kießling, Matthias; Würfel, Maren und Keilhauer, Jan, 2010: Medienkonvergenz Monitoring. Soziale Online-Netzwerke-Report 2010 (MeMo). Leipzig.
- Ring, Wolf-Dieter, 2007: Das Internet als Forum für Jugendgewalt: Herausforderung für Politik, Jugendarbeit, Eltern und Schule in Europa. In: Görgmeier, Dietmar (Hrsg.): Das Internet als Forum von Jugendgewalt: Herausforderung für Politik, Jugendarbeit, Eltern und Schule in Europa, Europäisches Informations-Zentrum in der Thüringer Staatskanzlei, Reihe Tagungsberichte, Bd. 59, Europe Direct: 31-38.
- Steffen, Wiebke, 2011: Gutachten für den 16. Deutschen Präventionstag. Kerner, Hans-Jürgen; Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. Hannover 2011, URL: www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/1310, letzter Zugriff: 02.09.2011.
- Van Eimeren, Birgit und Frees, Beate, 2010: Fast 50 Millionen Deutsche online – Multimedia für alle? Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2010. Media Perspektiven (7) 8: 334-379.
- Wagner, Ulrike, 2008: Medienhandeln in Hauptschulumilieus. Mediale Interaktion und Produktion als Bildungsressource. München.
- Willard, Nancy E., 2007: Cyberbullying and Cyberthreats. Champaign, Illinois: Research Press.
- PSB/Bundesministerium des Innern und Bundesministerium der Justiz (Hrsg.), 2006: Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht. Berlin: Eigenverlag.